



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 13. AUGUST.

Sorgenvoll.

Mein Kummer ist mein Eigenthum,
Den geb' ich nicht heraus.
Was gut wohl sonst an mir und schlimm,
Besitzt und theilt! das hab' und nimm!
Mit ihm nur halt' ich Haus.

Und wie der Geiz'ge seinen Schatz
Des Nachts besetzt bei Licht.
So zähl' ich ihn, wenn alles Ruh,
Entsprung'ne Körner leg' ich zu.
Und lausch', und athme nicht.

Und kommt's zu sterben, leg ich ihn
Als Obol in den Mund,
Vielleicht zählt er den Fährmann mir
Und zähmt des Froschen neid'sche Thier
Des schwarzen Orkus Hund.

Waterländisches.

Bemerkungen über die sogenannte Egelkrankheit der Schafe, mit Rücksicht anf einige Local-Verhältnisse Krain's.

Es ist eine bekannte Thatfache, daß die Schafe in Gebirgsgegenden nicht so vielen Krankheiten unterworfen sind, als im Flachlande, weil die meisten Krankheiten der Schafe vom sauren Futter herrühren, welches man in den Ebenen, wo Sümpfe und Moräste nichts Seltenes sind, häufiger findet, als in Gebirgsgegenden.

Wenn aber Gebirgsgegenden diese Eigenschaft mit den Ebenen theilen, so sind sie natürlich zur Schafzucht auch nicht geeignet. — Eine solche Gebirgsgegend ist jene Mittelgebirgskette Krains, welche sich in der Gegend von Mannsburg und Stein erhebt, und zwischen der Tschainer und Neuthaler Alpe einerseits, und der Haupt-Commerzialstraße andererseits von Westen nach Osten bis nach Steyermark läuft. Diese Mittelgebirgskette besteht abwechselnd aus Kalk, Quarzschiefer und Sandstein, und

ist zum Theil bebaut, zum Theil mit gemischten Wäldern bedeckt; jedoch sind Nadelwälder vorherrschend. In einer ganzen Ausdehnung, die ungefähr acht Quadratmeilen einnimmt, ist diese Kette sehr reich an Quellen, welche aber zum Theil nicht abfließen können, daher Sümpfe und Moräste bilden, die in der Landessprache bresdnize (Senken) genannt werden. — Dergleichen deshalb diese Gegend zur Schafzucht nicht geeignet ist, so gibt es doch wenig Landleute, die sich nicht Schafe hielten.

Die Race von Schafen, die man hier findet, scheint aus der Karster-Race, mit schwarzer grober Wolle, und aus der gemeinen deutschen Race hervorgegangen zu seyn; sie neigt sich jedoch mehr zur ersteren. Nur einige Landleute holen ihre Zuchtschafe aus dem steyerischen Sulzbacher Gebirge, wo man hochbeinige Schafe mit edlerer Wolle antrifft. Diese Schafe gedeihen aber in Krain nicht; sie verlieren zuweilen schon in der vierten Generation alle guten Eigenschaften, werden klein und grobwollig. Dieses rührt daher, weil in der genannten Gegend Krain's fast alle Schafe an einer und derselben Krankheit, nämlich an der Egelkrankheit leiden. Diese Krankheit, welche der Krainer mit dem Namen Metulavost bezeichnet, nimmt hier einen sehr bösen Charakter an. Selten erreicht in dieser Gegend ein Schaf das sechste Jahr. Die meisten Schafe werden nach vollendetem vierten Jahre im Herbst geschlachtet, sonst würden sie den kommenden Sommer nicht erleben. — Mutterschafe sind dieser Krankheit mehr unterworfen, als Schöpfe und Widder; auch wüthet sie dort am meisten, wo das Gebirge aus Schiefer und Sandstein besteht.

Da ich in der Lage war, dieser Krankheit Aufmerksamkeit schenken zu können, so will ich Einiges über die Ursachen derselben sagen.

Der krainische Name Metulavost hat seinen Namen daher, weil die slavische Phantasie zwischen einem Egelwurme und einem Schmetterlinge (Metul) eine

Ähnlichkeit aufgefunden hat; der Egelwurm wird daher Metul (Schmetterling) genannt. Daß aber der Deutsche bei der Benennung dieser Krankheit viel sinnreicher zu Werke gegangen, wird aus Folgendem hervorgehen.

Es ist noch nicht lange her, als man der Meinung war, diese Krankheit entstehe daraus, daß Schafe, welche aus Sümpfen trinken, die junge Brut der Egel hinunter schlucken; diese bilde sich nun in den Gedärmen aus, und verbreite sich bis in die Leber. Auch der Thierarzt Kohlwies spricht sich in seinem allgemeinen Vieharzneibuche dahin aus. Allein alle andern Gegengründe ungerechnet, kann Jeder, der je einen Egel gesehen, denselben von einem Egelwurme unterscheiden.

Der Egelwurm, auch Leberwurm, Egelschnecke genannt, nach Linné *Fasciola hepatica*, gehört unter jene Thiere, welche auf einer sehr niedrigen Stufe thierischer Organisation stehen, deren Entstehen aus der *generatio aequivoca* im Innern der Thiere abgeleitet wird. Das bloße Licht ist im Stande, ein solches Thier in einer sehr kurzen Zeit zu tödten.

Neuere Thierärzte haben dieses längst schon eingesehen; aber über die Ursache dieser Krankheit herrschen verschiedene Meinungen. — Darin stimmen alle überein, daß diese Krankheit von einer sumpfigen oder überschwemmten Weide herrühre; aber einige behaupten, das Wasser, welches Schafe aus Sümpfen trinken, bringe einzig und allein diese Krankheit hervor. Andere meinen, das saure Futter, welches in diesen überschwemmten Stellen wuchert, sey die Ursache dieser Krankheit. Diese Letzteren geben bestimmte Grasarten an, deren Genuß die Egelkrankheit herbeiführen soll. Es gibt aber wieder andere Thierärzte, welche unerschließig sind, ob sie diese Krankheit dem Wasser oder dem Futter zuschreiben sollen. — Unter diese gehört Dr. Störig; in seiner Thierheilkunde gibt er zwei Gräser an, welche, wenn nicht das Wasser die Krankheit verursacht, die Krankheit hervorrufen sollen. Diese Gräser sind. Die Krötenbinse, *Juncus bufonius*, und die gegliederte Binse, *Juncus articulatus*.

Was die Meinung derjenigen betrifft, welche die Ursache der Egelkrankheit im verdorbenen Wasser finden, so glaube ich, daß sie der Erfahrung, die ich gemacht habe, widerstreite. In jener Gegend Krain's, in der, wie ich bemerkte, diese Krankheit herrscht, gibt es nebst kleinen Senken ungemein viele Quellen, die das beste Wasser führen; daher glaube ich, ist es dem Instincte der Schafe, welche ohnehin sehr selten trinken, angemessener, wenn man

annimmt, daß die Schafe lieber aus reinen Quellen, als aus Pfützen trinken.

Die Meinung derjenigen, welche nur zwei Binsenarten als Ursache der Krankheit angeben, scheint auch nicht ganz richtig zu seyn; denn es gibt viele Weideplätze in der genannten Gegend Krain's, wo ich mich nach *Juncus articulatus* vergebens um sah; *Juncus bufonius* sah ich wohl hin und wieder, aber ich fand ihn nirgends abgeweidet. Wohl aber sah ich *Cyperus flavescens* in großer Menge, welcher von den Schafen häufig abgeweidet wurde. Auch schreibt der Landmann diesem Grase die Krankheit zu, und benennt es nach der Krankheit mit dem Namen Metulauz.

Da ich jedoch einige Weiden fand, wo weder *Cyperus flavescens* noch *Juncus articulatus*, wohl aber andere Sumpfsgräser vorkamen, und doch die Schafe mit dieser Krankheit behaftet waren, so bin ich weit entfernt, den *Cyperus flavescens* allein als die Grundursache der Krankheit zu halten; sondern glaube, man solle diese Krankheit weder einzig und allein dem schlechten Wasser zuschreiben, noch aus der Familie der *Juncaceae* und *Cyperaceae* zwei Arten, als die Ursache dieser Krankheit, ausschneiden; weil alle Arten dieser zwei Familien in ihren Bestandtheilen sich sehr verwandt sind. Ich bin daher der Ansicht: Saures Futter überhaupt rufe bei Schafen die Erzeugung der Egelwürmer hervor. *)

Landleute geben zuweilen den Schafen, welche mit dieser Krankheit behaftet sind, ungefähr ein halbes Seitel Wein mit zwei Loth Salz; manchmal hilft dieses Mittel; in der Regel aber stellt sich bei dem Schafe das Jahr darauf die Krankheit wieder ein, wo sie selten mehr geheilt werden kann. Der Landmann soll daher in solchen Gegenden lieber keine Schafe halten, wo sie genöthigt sind, Binsen und Simsen zu fressen. Dazu kommt noch ein anderer Uebelstand, daß nämlich hier Rinder und Schafe zusammen auf die Weide getrieben werden, wodurch erstere verkümmern.

Valentin Korschegg.

Be k a n n t m a c h u n g.

Herr Heinrich Freyer hat mich auf seiner dießjährigen Ferien-Reise hier besucht, nachdem er einen Ausflug nach Istrien gemacht hatte; er hat bei die-

*) Die Egelkrankheit (Bleichsucht, Säule, auch Wassersucht genannt), rührt unstreitig von Verdorbenheit der Säfte und Ablagerung des sogenannten Wassers in der Brusthöhle, Bauchhöhle und zwischen den Häuten her. Aus den verdorbenen Säften erzeugen sich dann in der Leber und in den Gallengängen jene platten Eingeweidewürmer, welche man Egel oder Egelschnecken nennt.

fer Gelegenheit am Karste in einer Viehtränke (Luchha auch Loqua genannt) ein für Krain neues Thier: *Monoculus conchaceus* Linn. (oder ein diesem ähnliche Art gefunden), welches ich einstweilen zur Kenntniß seiner Gönner, und der zahlreichen Verehrer der Naturgeschichte Krains bringe, welche wohl wissen, daß Hr. Freyer schon viele Pflanzenarten, der Flora Deutschlands und Krains als neu vindiziret hat, von dem wir auch bald eine gebiegene Flora carniolica erwarten dürfen.

Raunach, den 7. August 1840.

Franz Graf v. Hochenwart.

Eduard Spencer.

Historische Novelle.

(Beschluß.)

III.

Es war am Abend vor St. Michael im Jahre 1595, als Eduard Spencer in London eintraf.

Seine lange Pilgerschaft von Kilcoman bis in die Residenz war ohne Zweifel reich an interessanten Einzelheiten, allein da keine Geschichte ihrer erwähnt, so können wir bloß durch Vermuthungen den Schleier zu lüften wagen, der sie bedeckt. Ob er die Milde der Reisenden in Anspruch genommen, oder ob die Nennung seines Namens, der durch die glänzenden Erfolge seiner Dichtungen bereits populär geworden war, ihm in den Städten, welche er durchwanberte, eine gastfreundliche Aufnahme bereitet habe, ist zweifelhaft; nur so viel ist gewiß, daß Eduard Spencer nicht in besseren Umständen nach London kam, als er Kilcoman verlassen hatte. Die junge Irländerinn war ihm gefolgt; sie hatte alles Ungemach dieser kummervollen Reise mit ihm getheilt, ohne durch die leiseste Klage, die kleinste Thräne des Dichters Standhaftigkeit zu erschüttern, oder die Wunden seines Herzens aufzureißen. Nur die abgetragenen, fast zu Lumpen gewordenen Kleider, das bleiche, sieberhafte Aussehen, die Furchen, die sich vor der Zeit in ihre Wangen eingegraben, verkündeten laut, was sie um ihn gelitten.

Als des Dichters Fuß den ersten Stein seiner Vaterstadt betrat, da vermeinte er auch den Kampf mit dem Geschieße geendet, ungesäumt eilte er nach dem Pallaste Sanct-James. Keiner falschen Scham, keiner gekränkten Eigenliebe Macht gestattend über seinen Willen, gab er seine abgeschabten Kleider, wie sein grambenarbttes Antlitz furchtlos den neugierigen Spötterblicken des glänzenden Hofes preis.

„Einen Shilling dem Autor der „Feenköniginn!“ rief er und warf sich zu Elisabeths Füßen, die sich mühte, in Spencers gealtertem, sonneverbranntem

Gesichte die Züge ihres Lieblingsdichters zu erkennen: „einen Shilling dem Freunde Philipp Sydney’s!“

Dann, sich die langen, zu früh ergrauenden Haare aus den Augen wischend, fuhr er fort:

„Von Ew. Majestät Gnade beschenkt, wähnte ich eine Freistatt zu besitzen vor des Lebens Winterstürmen. Vergraben in das Gemäuer eines irlischen Bergschlosses, fremd jedem politischen Treiben, nur den Wissenschaften lebend und der Poesie, zitterte ich vor keinem Feinde, hatte doch kein Blutstropfen meine Hand besleckt, keine Uebelthat meine Brust beschwert! Mein Schicksal belehrte mich eines Andern — zu rasch hatte ich in triegerische Träume mich gewiegt; Heinrich Desmond rächte seinen Vater, die empörten Irländer verbrannten das Schloß Kilcoman!“

Elisabeths dünne Lippen preßten sich convulsivisch zusammen.

„Beim starken Gott!“ rief sie, und stampfte mit dem Fuße, wie sie immer zu thun pflegte, wenn sie in Zorn gerieth, „das sollen sie theuer bezahlen, diese Elenden! Fürwahr, ich hätte Lust, ihnen ihre Häuser von Dublin bis zum Kanal von St. Georg anzustecken!“ — Dann wandte sie sich zu dem Dichter, und sagte gelassener: „Messire, der Sännger so vieler reizenden Lieder soll sich nicht vergeblich an unser Mitleid gewendet haben. Seyd wieder unser Hofs poet, wir gewähren Euch einen Jahrgelt von 50 Pfund Sterling.“

Der Poet verneigte sich, die Königin ging.

„Fünzig Pfund Sterling!“ murmelte Spencer mit bitterem Lächeln. „Das reicht gerade, um alle zwei Tage einen Laib Gerstenbrot und ein Quart Branntwein zu kaufen.“

IV.

Es war eine helle Herbstnacht. Der Mondstrahl beleuchtete die düstern Häuser jenes Stadttheiles von London, die im sechszehnten Jahrhunderte unter dem Namen Fled-Street bekannt waren. In der finstern Dachkammer dieses Quartiers, des Asyls aller Verunglückten und vom Schicksal Gemisshandelten, die ihr Elend mit dem dichtgewebten Schleier der Vergangenheit zu bedecken suchten, lag ein Mann, fürchterlich entstellt durch Kummer und Krankheit, ausgestreckt auf einem ärmlichen Lager, und eingehüllt in einen schwarzen, wollenen Mantel, der, noch aus des Unglücklichen besseren Zeiten stammend, ihm auch jetzt getreulich zum Sterbekleide diente. Des Liegenden bleiche Stirne war gesucht als wären sechzig kammerschwere Jahre mit ehernem Griffel über sie hinweg gefahren, und seine Augen, matt

und verglast, ruhten bald auf einem jungen Manne, der zu des Bettes Häupten auf einem Schemel saß, bald glitten sie auf eine betende Frauengestalt, deren Wangen in Thränen schwammen.

Der Kranke nannte sich Eduard Spencer, der junge Mann hieß Walter Raleigh, und die weinende Frau war niemand anders, als die junge Irländerin, des Dichters Gattinn.

„So weit also brachten es zwei Schüler von Cambridgs!“ murmelte Spencer mit schwacher, schmerzbelegter Stimme. „Der eine auf Stroh gebettet, arm und vergessen; der andere in Pallästen hausend und mächtig, wie die Königin selbst! Und was thatest du,“ begann er nach einer kurzen Pause wieder mit dem Ausdruck der Traurigkeit und eines leisen Spottes, „das dich so hoch erhob, während mich das Glück in solchen Abgrund stieß? Ein gewöhnlicher Alltagsmensch konntest du höchstens ein obscurer Höfling werden; deine Kraft reichte nicht hin, die Zügel einer Provinz zu führen; viel weniger in England Burleighs Stelle zu behaupten; aber du kommst zu deiner Höhe empor über die Stufenleiter lichtscheuer Intriguen, schmachvoller Schmeichelei und sträflicher Niederträchtigkeit, während ich, der Besitzer eines ruhmgekrönten Namens, meinem Vaterlande fruchtlos den Blütenkranz der Dichtkunst reichte, wie ihn Barbour und Chaucer nicht um seine Krone schlangen. Ich war nie der Schmeichler der Reichen, der Schuhpußer der Großen, der Speichellecker der Könige; und was ist der Lohn meines Wirkens? Was der Preis meines Strebens? England gab mir ein Strohlager in Fled-Street, Elisabeth schenkte mir ein Almosen von 50 Pfund Sterling!“

Er hielt inne; dann erhob er sein sterbendes Haupt und sprach langsam und mit brechender Stimme: „O warum muß der Tod mich schon so bald ereilen! Ich hätte dieser Königin gezeigt, daß das Genie eines Dichters mehr werth ist, als 50 Pfund.“

Raleigh machte eine ungeduldige Bewegung; Spencer schüttelte schmerzlich das Haupt.

„Meine Sprache erschreckt dich, Walter, nicht wahr? Du bist ja ihr Lobredner geworden! Sey ohne Furcht, meine Worte kommen ja nur von den Lippen eines Sterbenden, und hallen nirgends wieder als im Grabe.“

Der Höfling stand auf, und ergriff mit seiner Rechten die siebernde Linke des Dichters.

„Eduard!“ sagte er, „vergiß nicht, daß du eine „Feenkönigin“ und eine „Kaiserin Morcille“ schreibst; zwing mich nicht zu dem Vorwurfe, daß du nicht jeder Zeit ein so strenger Richter warst. Ließ man deinem Talente nicht so viel Gerechtigkeit widerfahren, als es verdiente, so miß es deinem

Hochmuth bei. Du verachtetest die Welt, und verbargst ihr dein Elend, um Wohlthaten aufzuweisen, in denen ein übel angebrachter Stolz dich nur Almosen erblicken ließ. Am ganzen Hofe ist kein Großer, der sich nicht dadurch geehrt gefühlt hätte, dir helfen zu können, wenn du seinen Beistand angesprochen hättest; und ich, das weißt du ja, hätte jetzt eben so bereitwillig meinen Reichthum mit dir getheilt, wie damals zu Cambridge die Shillinge meines Vaters.“

Er schwieg eine Weile, dann sprach er in einer Gemüthsbewegung, deren er, so verhärtet sein Herz auch war, doch nicht ganz Meister werden konnte:

„Stirb ruhig, Eduard; für dein Weib und deine Kinder ist gesorgt. Ist dein Dichterruhm ihr Adelsbrief, so soll mein Schutz ihr Reichthum seyn. Und wird dein Name nicht leben, so lange man Englands Sprache redet?“

„Und was nützt mir das?“ entgegnete der Poet mit convulsivischem Lächeln; „was nützt es mir, wenn mein Name mich überlebt und über meinem Grabhügel die Rauchwolke leeren Nachruhms schwebt? Was nützt mir diese eitle Größe morgen, wenn man mich heut verachtet sterben läßt?“

Bei diesen Worten legte Spencer seine erkaltende Hand in jene des Höflings. Walter bebte zusammen, lösete die verschrumpften Finger des Freundes, die sich krampfhaft um die seinen geschlungen hatten, einen nach dem andern, und zog die unglückliche Irländerin mit sich fort von dieser Scene des Jammers. Der Dichter hatte ausgeathmet.

V.

Es erging Spencern gerade so wie vielen andern Menschen. Sobald die Nachricht von seinem Tode sich in London verbreitete, beklagte Jedermann sein Mißgeschick, schmähete auf die Ungerechtigkeit seines Zeitalters, und wollte wenigstens zu seiner Beerdigung beitragen. Man verschwendete mehr Geld auf sein Begräbniß, als es bedurft, um Rilkoman wieder aufzubauen, und ihn fünfzig Jahre anständig leben zu lassen. Sein Leichnam wurde in der Westminsterabtei an Chaucers Seite beigesezt; Joseph Hell und William Shakespeare sprachen an seinem Grabe Leichenreden in Sonettenform, und Elisabeth's Hof vermeinte die Schande, daß er den Dichter im Elend hatte sterben lassen, wieder gut zu machen, indem er ihm einen metallenen Sarg und eine pomphaft lateinische Grabschrift spendete.

Walter Raleighs Schicksal ist bekannt. Einige Jahre nach Spencers Tode wurde er im Tower enthauptet — auf demselben Blocke, auf welchem einst der Kopf des Grafen Essex gefallen war.

Nante's Tod.

Die Erscheinung einer kleinen Broschüre: „Nante's Tod, oder die Verschwörung der Federsucher,“ macht in Berlin viel Aufsehen. Man will sogar wissen, daß eine literarische Reaction bevorstehe, und diese Ueberzeugung nimmt mehr und mehr überhand, indem genannte Schrift sogar darauf zu dringen scheint. — Wir theilen hier folgende Scene daraus mit:

Ulrike tritt auf, mit fliegenden Haaren und die Hände ringend.

Nante. Mutter Schwabben, was fehlt dir? du hast um die linke Backe einen melancholischen Zug, der mich uf Betrübniß zu deuten scheint. Ja, lei allen Göttern Griechenlands, noch mehr! deine Pupille is naß, es pladdert dir eene Thräne über der Wange herüber, du weinst! Wo fehlt es dir, Gattinn?

Ulrike. Wo es mir fehlt! D im ganzen Kreise meines Lebens, selbst in der Perspektive meines Daseyns. (Fällt ihm zu Füßen.) Mann, jetzt oder nie, wenn du noch vor sechs Pfennige Mitgefühl in deinem Busen hegst, so ehmanzipire mir!

Nante (ohne Aufregung). Steh' auf Ulrike! du bist verblendet. Die Duhdewannt und der Sand haben deinen herrlichen Geist irre geführt. Ich kann dir keenen Ehemann zipiren, denn das vernünftigste Teseß sagt: Eener ist hinreichend.

Ulrike. D Nante, du verstehst mir nich! Du hast meine Tendenz nich bekriffen.

Nante (die Stirn runzelnd). Wie so habe ich deine Tendenz nich bekriffen?

Ulrike. Ich verlange keenen zweeten Ehemann, keenen dritten, sondern: alle, und doch jar keenen. Ich will Ehemannzipazion. Du sollst dir nich mehr einbilden, das stärkere Geschlecht zu sind, und mir dir in allen gleichstellen. Nich eher stehe ich auf, Nante, als bis du mir zu Aemtern und Würden läßt.

Kasemir (bei Seite). Wah, was wird daraus werden!

Nante (noch immer sehr ruhig). Ich weest sehr wohl, was Emanzipation is, ich wollte dir nur uf de Bühne fühlen, ob du dir über den Tejenstand Licht verschafft hast. Weh' dir, deß du es hat! Wärfst du im Düstern darüber jeblieben, dir wäre besser. Steh' auf, Weib, und laß ab von diese Füßelmatenten.

Ulrike (aufstehend). Nie! Ist es nich irausam, daß wir nich mal zu de Menschen jezählt werden? Heest es nich: der Mensch? Als ob gar

keenen die Mensch da wäre? Nich eher wird Glückseligkeit über das schöne Geschlecht kommen, als wenn die Sprache uns zusammenzieht; wenn sie mit einem Wort sagt: das Mensch.

Nante. Fahre so fort mit deine Emanzipations-Ideen, un der Titel wird dir nich lange vorbehalten bleiben. (Etwas ärgerlich). Ist emanzipire dir nich, un wenn de dir uf'n Kopp stellst! (sanfter, mit tiefem Gefühl) Weib, Gattin, Dirike, Mutter, Schwabben! Ich, dein Tante stehe draußen in de Welt an der Ecke! Mein sind die Staatsämter und Würden! (mit Innigkeit) Deine Welt bin ik, dein Sohn, dein Knabe, dein Junge, dein Frige! Dein Reich is Lü'b'e, dein Reich is das Quartier, diese Kellerwohnung, der Feuerhörd! Bilde dir aus, so weit du willst, aber jebrauche Allens zu weiter nischt, als mir glücklich und deinem Knaben jut zu machen.

(Er weint und geht erschüttert ab).

Feuilleton.

(Anekdote von Voltaire, die noch nie erzählt worden ist.) Es wurde einst ein Bilddieb in Ferney ergriffen und vor Voltaire gebracht. „Der Mensch muß vertheidigt werden,“ sagte er, indem er sich in seinem Armstuhle zurücklehnte, und sein zweiter Secretär, Mailly Chateaurnaud wurde als Vertheidiger des Bilddiebes ernannt. Mitten in der Vertheidigung hielt dieser plötzlich inne und sagte, es fehle ihm ein Buch, aus welchem er eine Stelle anführen wollte, das Buch befinde sich in der Bibliothek des Hrn. Voltaire, und er könne es in einem Augenblicke herbeischaffen. Voltaire erlaubte ihm, das Buch zu holen. Der Secretär blätterte nach seiner Rückkehr lange in dem Buche umher, ohne ein Wort zu sagen, so daß Voltaire endlich die Geduld verlor und fragte, was es denn für ein Buch sey. „Es ist Ihr philosophisches Wörterbuch,“ antwortete der Secretär ganz ruhig; „ich suche das Wort „Menschlichkeit,“ sehe aber, daß Sie es vergessen haben.“ Auf Voltaire machte diese Bemerkung einen so tiefen Eindruck, daß er den Bilddieb sogleich entließ und ihm noch ein Geschenk gab. — Das Wort „Menschlichkeit“ fehlt wirklich in dem berühmten Wörterbuche.

Viertes Verzeichniß

der seit 1. November 1839 eingegangenen Museums-Beiträge.

(Beschrift.)

122. Herr Hradeczky, k. k. Rath und Bürgermeister:
1. In der Größe eines Zehners: Wladislaus

Secundus Dei Gratia Rex Bohemiae — Grossi Pragenses.

2. Six Livres Republique Françoise l'an II. Avers; Regne de la Loi 1793.

3. Ein $\frac{2}{3}$ Thaler: Christian Ludov. D. G. Dux. Avers: Meklenburgensis 1676.

4. Ein Dreißig Kreuzerstück: Petrus Ernst Christian Joan Heinrich. Avers: Comites et Domini in Mansfeld.

123. Anton Gwatz, Schüler der untern Abtheilung: Eine römische Kupfermünze.

124. Ein ungenannter Geistlicher:

1. Eine römische Kupfermünze: D. N. Valentinianus I. P. T. Aug. Avers: Rep. Reip. Assis.

2. Eine römische Kupfermünze: P. T. Aug.

3. Einen Silberkreuzer Kaiser Carl VI.

4. Einen Silberkreuzer: Ferd. 1540.

5. 10 Cent. Napoleon 1809.

6. Ein steyermärkischer Heller 1727.

7. Eine unkenntliche sehr kleine Silbermünze.

8. detto detto detto

9. Eine Aulajer und drei Venetianer Kupfermünzen, dann vier Spiel-Pfennige.

10. Sechs unkenntliche Silbermünzen.

125. Herr Prof. Franz Richter, Olmüger Universitäts-Bibliothekar, widmet vier Fascikeln Schriften; da hierüber ein eigenes Verzeichniß besteht, welches 67 Stücke ausweist, und das zu veröffentlichen zu weitwendig wäre, so werden hier nur Originalien oder vidimirte Abschriften aufgeführt.

1. Vidimirter Schenkungsbrief Kaiser Heinrich des Vierten, ddo. Augsburg den 23. Mai 1573, über den Wildbann in Krain, in lateinischer Sprache, welcher der Herrschaft Brixen als freies Eigenthum übergeben wird, wodurch die Länge desselben von Guetpath bis an die Feistritz, und von der obersten Spiz des Krainberges, bis auf Mitterthal der Sau festgesetzt wird.

2. Collationirte Abschrift eines confirmirten Stiftbriefes des Stiftes Michelfteten, von Herrn Mercado vor Meingesberg, Herrn Gerlofo und Walthero, Brudern von Stein und Richza.

3. Collationirte Abschrift der Stiftbriefs-Confirmation von Alberto Herzogen aus Oesterreich, ddo. 10. December 1338, das Stift Michelfteten betreffend.

4. Collationirte Abschrift ddo. Laibach 9. März 1714 einer Urkunde von Erzherzog Ferdinand ddo. Gräg 5. September 1609, die Errichtung einer Stadtmauth in Krainburg betreffend.

5. Originalschreiben Kaiser Maximilian des Zweiten ddo. Wien 11. Juli 1561 an Herwart Freiherrn von Auersperg, daß der Friede mit den Türken geschlossen, und alle Feindseligkeiten unterlag sind.

6. Vidimirte Abschrift ddo. Gräg 8. November 1642 der von mehreren Erzherzogen von Oesterreich dem deutschen Orden ertheilten Privilegien, darin dieser Orden und dessen Leute von allen weltlichen Richtern befreit und ihre Häuser als Salva Guardia anerkannt werden.

7. Vidimirte Abschrift durch Barthelmä Hansen, kais. Notarius, über sieben Schenkungsbriefe

Kaiser Heinrich des Vierten an das Bisthum Brixen. Auf Pergament.

8. Vidimirte Abschrift über acht verschiedene Kaufbriefe bei Welses liegender Realitäten und Gerechtsamen an das Bisthum Brixen. Auf drei Pergamentbögen.

9. Vidimirte Abschrift von Johann Märkl, kais. Notär, ddo. 29. November 1607, der Bulle Papst Innocenz VIII. ddo. 9. September 1485, womit das Drittel der Einkünfte der Herrschaft Welses zu Folge des Stiftbriefes Kaiser Heinrich II. de anno 1004, unter die Capitularen zu Brixen zu vertheilen sind.

10. Originalschreiben Kaiser Ferdinand II. ddo. Wien 1557 an das Convent zu Michelfteten, ein Darlehen betreffend.

11. Richterliches Erkenntniß im Appellationszuge vor Jacoben von Lamberg, Landeshauptmann in Krain, ddo. Laibach den 2. Mai 1561, in causa Georg Malouz Witwe, contra Wendict Leitgeb.

12. Ein Schreiben ddo. Sittich 26. November 1562 an die Frau Katharina Kreitsch, Priorinn zu Michelfteten.

13. Befehl von Carl Erzherzogen von Oesterreich ddo. Gräg 1566 an die Priorinn zu Michelfteten, zur Rechtfertigung, warum selbe den Pfarrer zu Zirklach, Christ. Schwab, an der Ausübung seiner pfarrherrlichen Pflichten verhindere? gefertigt sind Niclas v. Neuhaus zu Neukosl, Statthalters Amtsverwalter; und Wolfgang Schramm, Kanzlers Amtsverwalter; das erzherzogliche Wapen merkwürdig und selten vorkommend.

14. Schreiben des Landeshauptmanns Jacob v. Lamberg ddo. 6. März 1559 an die Priorinn zu Michelfteten, sie solle den Bernhard Leitgeb auf seiner Kaufrechtshube belassen.

15. Vorschläge, welche an den französischen Gouverneur, General Grafen Bertrand, bei der Gelegenheit, als man in Krain die westphälische Aufhebung der Lehenrechte einzuführen beabsichtigte, überreicht wurden.

Dieses Stück verdient eine besondere Aufbewahrung, weil es das Resultat der Besprechungen der Krainischen Güterbesitzer ist, und von der gelehrten Feder des damaligen Doctors der Rechte und nachherigen Präsidenten des Mercantil- und Wechselgerichtes in Triest, Herrn Joseph Vogou, verfaßt und geschrieben ist.

Zu bedauern ist, daß nur das Concept und nicht auch die 114 Beilagen, auf welche sich dieser gelehrte und gründliche Aufsatz gründet, dem Museum zugekommen sind.

16. Ein Original-Referats-Protocoll in Religionsachen de annis 1614, 1615, 1616, 1617.

17. Ein Buch in 8^{vo}. Institutionum seu elementorum D. Justiniani sacratissimi Principis libri quatuor Norimbergae Nonas Maias anno 1529, mit sehr vielen angehängten Erläuterungen.

126. Herr Ignaz Graf v. Blagay übergibt eine collationirte Abschrift ddo. 24. Juli 1760, des Mandats Kaiser Leopolds ddo. Wien 14. Juli 1676, womit dem v. Bergollischen Hause am

Plage in Laibach verschiedene Privilegien ertheilt werden.

127. Herr Heinrich Kahl, Coop. in St. Georg, übergab ein Assignat der französischen Rep. vom 14. December 1792 pr. 50 Livres; ein detto pr. 25 Livres; ein detto pr. 10 Livres; zwei detto pr. 5 Livres; dann vom 4. Jänner 1792, Assignat pr. 50 Sols, pr. 15 Sols und pr. 10 Sols; dann die kleine silberne Vermählungs-Münze Erzherzog Ferdinands mit M. Beatrix Este. Mailand 15. October 1771.

128. Herr Hofrath Graf v. Welsperg sendet eine von dem kärntnerischen und krainischen Landrechte unterm 30. Jänner 1786 vidimirte Abschrift des Testaments des Herrn Franz v. Oblak, ddo. Bischoflack den 20. April 1719.

129. Herr Barthelmä Urfchitsch, Pfarrer in Steinbüchel, sendet eine Abhandlung: Ueber das Schielen, des Landmannes Dr. Joseph Supan. 1840.

130. Herr Ludwig Graf Ursini Blagay, eine alte zinnerne Pulver-Flasche mit einer kleinen Kette und einem Medaillon an einer Seite, dann ein kleines altes Messerchen, gefunden bei der Grabung eines Brunnens bei St. Marein, dann sieben verschiedene schwarze und mit Farben bemalte sehr alte Ofenverzierungen, wie man sie noch vor 80 Jahren in Schlössern von Krain sah.

131. Herr Ignaz Bernbacher folgende bei der dermaligen Vertiefung des Flußbettes der Laibach aufgefundenen Gegenstände:

Eine zinnerne, beiläufig ein Seitel haltende Kanne, sehr alt.

Ein altes Schlachtschwert, vier Schuh lang, mit zwei Händen zu führen.

Einen zweischneidigen schußlangen Dolch.

Einen detto dreischneidigen, etwas längeren, beide sehr alt.

Die eiserne, 18 Zoll lange Spitze eines Spießes.

Ein sehr alter eiserner Leuchter auf 2 Kerzen.

Ein altes türkisches Hufeisen.

Ein detto ordinäres aus neuerer Zeit.

Zwei alte Sporen.

Ein Spornradl, 2 1/2 Zoll im Durchmesser haltend.

Ein sehr altes und sehr beschädigtes Anhängschloß.

Ein alter, stark beschädigter kleiner Leuchter auf eine Kerze, von Messingblech.

Eine alte Kette, um die Vorderfüße der Pferde auf der Weide zu spannen.

Eine halbmondförmige Haue von 10 Zoll im Durchmesser, aus neuerer Zeit.

Eine 10 Zoll lange und 8 Zoll breite viereckige Schaufel.

Ein altes, unkenntliches Petschierstöckel.

Ein kleines Messer, dessen Griff mit Kupfer ausgelegt ist.

Ein eiserner, triangel förmiger Bohrer.

Ein alter Dietrich.

Ein Rest aus Bronze, 3 1/2 Zoll lang, 2 1/4 Zoll breit, mit vier Abtheilungen und in der Mitte eine Holzschraube, auf vier Füßen ruhend.

Ein Gußmodell für Knöpfe aus Thon.

Ferner 27 alte Görzer Goldstücke, 19 mehrfach vorhandene Kupfermünzen, 21 Venetianer Kupfermünzen, 5 Münzen aus Zinn, 20 Stück Spielpennige.

Einige römische und andere Scart-Münzen aus Kupfer, und 8 Stück Scart-Silbermünzen.

132. Herr Babnigg, auf weißen Atlas gedruckt: Denkmal der Erbauung und Einweihung der neuen Pfarrkirche zu Bresniz in Oberkrain, 28. August 1821; unten steht: fait il françois Kunsti, Typ. Com.

133. Herr Jacob Hofschvar, k. k. Rath, eine königl. polnische Banknote 1831 pr. 1 Gulden.

134. Herr kaiserl. Rath und Bürgermeister Gradeczy, einen Silbergulden, Georg Wilhelm G. Z. S. W. H. Z. Hung. Avers: Administar Gruis 1676.

In der Größe eines Zehners: Moneta Epis. Constantiensis. Avers: Maximilianus Romanorum Rex; dann ein Amulet von Kupfer in birnförmiger Gestalt mit kabalistischen Charakteren. Sämmtlich bei der Vertiefung des Laibachflusses gefunden.

135. Herr Ignaz Edler v. Kleinmayr, eine Kupfermünze: Ptolomaeus incertus. Dann ein Silbergroschen: Augustus D. G. Dux Saxo. Sac. Ro. Avers: Imp. Archimar. et Elector.

136. Fräulein Ursula Ogriß von Klagenfurt:

Einen Tyroler Kreuzer 1809.

Ein fünf Soldstück: Vict. Amandeus 1794.

Ein Stüber: Hollandia 1739.

137. Herr Fort. Marouschnig, Cooperator in Kärnten, einen rein geprägten Viertelgulden: Leopoldus D. G. Archidux Aust. 1632. Avers: Dux Burgundiae Com. Tyrolis.

138. Herr Martin Romer, Studierender, einen dreifachen Groschen: Sigis. III. 1625.

139. Herr Camillo Graf v. Thurn, 5 Lepta 1833.

140. Ein Ungenannter, ein fünfzehn Kreuzerstück: Franc. Lud. D. G. Epis. Wratisl. 1694.

141. Herr Johann Pradatsch, k. k. Subernal-Protocoll-Director:

Eine mehr als thalergroße Medaille von Messingblech, mit vielen Buchstaben am Rande umschrieben; im Mittelraume sind lesertlich: und Mes 3. Rosen 3. Kirche 3. Posten 3. Asavo 1652. Avers: Ein mit vielen Pfeilen am Boden liegender Mann, vielleicht der heilige Sebastian.

142. Herr Ignaz Bernbacher folgende im Flußbette der vertieft werdenden Laibach gefundene Münzen,

In Silber:

1. Einen Gulden: aud. . sa G. H. Bo. Rex. Avers: Archid. Aust. Dux Burg. Mar. Mo. 16. 2.

2. 1 1/2 Lira veneta 1802.

3. Zwölf Kreuzer Scheidemünze 1795.

4. Ein Groschen: Leopoldus.

5. Ein Groschen: Ferdinandus 1606.

6. Ein Groschen: Leopoldus, unkenntlich.

7. Ein Groschen: Josephus I. unkenntlich.

8. Ein Groschen: Carolus 1718.

9. Drei Silberkreuzer: Leopoldus 1678, 1687, 1697.
10. Ein Groschen: Leopoldus.
11. Ein Silberpfennig der Stadt Wien.
12. Ein Bracteate: M. 1624. (Archid. Ferdinand. II.)
13. In der Größe eines Zwanzigers: ... Hisp. Rex ... Maria Anna 1666. Avers: Mediolani Dux et C...
14. Ein drei Groschenstück, polnisch: Sigis. 1545.
15. Ein schlesischer Kreuzer.
16. In der Größe eines Zehners: Moneta Nova An. Dom. 1522. Avers: Ludovicus D. G. Rex Vngariae.
17. Ein Silberkreuzer: Mat. D. G. Ro. J. S. A. Ge. Hu. Bo. Rex. Avers: Patrona Hunga. 1617.
18. Ein Silberkreuzer, zum Theil gebrochen: ... D. G. R. Ung. 1553.
19. Ein gebrochener Görzer Silberkreuzer.
20. Eine sehr kleine Münze: Leonhardus. Avers: Comes Goritiae.
21. Ein Görzer Silberkreuzer ... Archiduces. Avers: Comes Goriciae.
22. In der Größe eines Sechfers: Joha. D. G. Co. Pa. Rh. Du. Ba. Go. .. 60. Avers: Rudol. unleserlich.
23. Ein Sechser: Christ. Johann. Georg. et August. .. 99. Avers: Fratres et duces Saxoniae.
24. Ein Sechser: Phil. Lu ... Nav. E. Ri. D. M. Avers: Rudol. II. Ro. Imp. S. Aug.
25. Eine verwischte Münze 240 in der Größe eines Sechfers: Lire Mar. Avers: D. G. M. S. R. S.
26. In gleicher Größe: Frid. Willh. D. G. C. R. et C. D. Avers: Mo ... a No. .. gentea 1665.
27. Eine ganz verwischte Münze.
28. Ein Silberkreuzer: Joseph I.
29. Einen Groschen: Johann. ... Dol. Sylvi. ... Avers: Rudol. II. Rom. Imp.
30. In der Größe eines Groschens: Francisci de Cararia R. J. Avers: S. Prosdocimus P.
31. Quaranta Soldi Aloy. Mocenigo.
32. Quattro grossi veneti, zwei Stücke, Suum est omnidoq.
33. Un grosso Veneto Andrea Gritti.
34. detto detto Franc. Dandolo Dux.
35. detto Justitiam diligite.
36. detto detto detto zwei Stück.
37. detto Donatus Dux.
38. detto Tu solus Dominus.
39. Fünf Silberpfennige: Salus tota. Avers S. Blasius. Rav ... us.
40. Un grosso Veneto S. Marc. Venetus.
41. Mo. . No. . Thoricensis. Avers: Civitatis Imperialis.
42. Uglayer Pfennig: Bertrandus P. Avers: Aquilegens.
43. Ein Silberpfennig: L. Jon. Salis??
44. Ein Uglayer Pfennig: Marquardus.
45. Meinardus Com. Tyrol. Zwei Stück.
46. detto detto detto
47. Nobilitas Est. Avers: Lombard....
48. In der Größe eines Sechfers: Ernes. Admi. E. Pa. Dux Sa. 1519. Avers: sub tuo Praesidio.
49. Balthasar D. G. Ab. Ful. Avers: Rudolph. II. R. Aug.
50. Ein Bracteate mit dem Wappen der Pfalz. Avers: A. M. Amberg.
51. Ein Salzburger Bracteate.
52. P. S. F. P. T. Geta. Pius Aug. Avers: Liberalitas Augusti.
- In Kupfer:
1. Ti Claudius Caesar Aug. Avers: Libertas August. S. C.
2. Drusus Caesar Aug. Avers: Pontif. Trib. Potes.
3. Ti Claudius idem Nr. 1.
4. ... dosius. Avers: S. C. Provident.
5. Faustina. Avers: S. C.
6. Imp. Caes. Vesp. Aug. Cos. V. Ceus. Avers: P. C.
7. ... nicentius
8. D. N. Constantius P. F. Aug. Avers:
9. Constantinopolis. Avers:
10. D. N. Constans. P. F. Aug. Avers: Reparatio
11. C. . ndius Caesar Aug. Avers: S. C.
12. Fünf unleserliche.
13. Maximilianus D. G. 1515. Avers: Archid. Cari.
14. Double Tournois 1640. Avers: Lud. XIII. D. G. Fr. et Nav. Rex.
15. Eine kleine unleserliche Münze.
16. Ferd. Dux. Maut. M. F. Avers: Ein spanisches Kreuz.
17. Ein Bologneser Pfennig.
143. Ein ungenannt seyn wollendes Fräulein übergibt einen Kupferstich in Quer-Folio, unter Glas und Rahme, gestochen von Lucas Werstman 1620, gemalt von Rubens.
144. Herr Vincenz Graf v. Thurn, k. k. Kämmerer und Herrschafts-Inhaber, übergibt eine Sammlung Theaterzettel der Laibacher Schaubühne vom 25. Juli 1801 bis 15. Februar 1807, in 6 Bänden, dann vom 1. October 1814 bis 30. April 1837, in 19 Bänden; dann die Theaterzettel vom 5. September 1837 bis 4. April 1838, diese letzten ungebunden, sammt einem Verzeichnisse sämmtlicher, seit dem Jahre 1827 auf der Laibacher Bühne bis inclus. 1833 gegebenen Stücke, nebst einem Anhang der während selber Zeit in Engagement gestandenen Individuen.
145. Eine Lithographie von Frau Amalia v. Hermannsthal, geborne Oblak.

Von dem ständischen Museums-Curatorium.
Laibach den 31. Juli 1840.

Auflösung des Rathsels im Mhr. Blatte Nr. 32:
Hansherr.